

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 46

Artikel: Ran an den Speck!
Autor: Heisch, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-622763>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ran an den Speck!

Ich fürchte, die Zeiten, da man sich stundenlang über gutes Essen unterhalten und genüsslich in Gaumenfreuden schwelgen konnte, sind bald endgültig vorbei. Solche Szenen spielen sich höchstens noch in der Vorstellung von Kabarettisten und einiger Gourmet-schriftsteller ab, die noch nicht bemerkt haben, dass sich das Blatt längst gewendet hat. Der Gesprächsstoff über die Nahrungsaufnahme ist heute vielmehr zu einer Art Stoffwechselgespräch geworden und dreht sich vorwiegend um Ernährungs-, Verdauungs- und Gewichtsprobleme, bei denen die Kalorienzahlen den bestimmenden Ausschlag geben – einfach deshalb, weil sich vergleichbare Messungen in Joules noch kaum durchgesetzt haben. Die Unterhaltungen bei Tische werden, jede Kochkunst geflissentlich ignorierend, meist im sachlich-nüchternen Tonfall von Ernährungsphysiologen geführt und zeigen nur gerade bei der Feststellung, wieviel man heute wieder zu- oder abgenommen hat, ein heftiges gefühlsmässiges Aufwallen.

Zwar werden die ernsthaften Ermahnungen einiger notorischer Appetitverderber, sich mit 2800 Kalorien täglich anstatt der üblichen 3126 zu begnügen, um den konstant abnehmenden Kulturlandvorrat, von dem jede Minute ein Quadratmeter unter

Beton verschwindet, einiger-massen in eine vernünftige Relation zu bringen, noch nicht von jedermann befolgt. Doch ist es ihnen immerhin gelungen, dass wir unsere Lust am Essen mit einem obligatorischen Schuldkomplex bezahlen.

Gesund schrumpfen ist heute Trumpf! Das gilt nicht nur als Schlagwort und Deckmäntelchen für fusionshungrige Industriekonzerne, sondern auch und vor allem im praktischen Alltag des Individuums. Da kann es freilich nicht verwundern, dass wir auffallend häufig auf Zeitungsmeldungen stossen, die der Fettleibigkeit zu Leibe rücken. (Gewisse Frauen-journale wären ohne ausführliche Verbreitung über einschlägige Diät-Methoden sogar ihres wichtigsten Inhalts beraubt.) So war neulich zu lesen, die britische Hausfrau Valerie Thorpe habe in London den stolzen Geldpreis von 1000 Pfund in Empfang genommen, den eine Zeitschrift für jene Person ausgeschrieben hat, die in kürzester Zeit am meisten abnimmt. Die 35jährige Frau hatte innerhalb von elf Monaten ihr Gewicht von 360 auf 150 Pfund gesenkt, indem sie sich täglich auf 1000 Kalorien beschränkte.

Nun ist es ja rundum erfreulich, wenn jemand derart mit seinen Pfunden wuchern kann. Nur sollte niemand daraus

schliessen, man könne sich beim Abmagern etwas vom Munde absparen. In den meisten Fällen, habe ich mir von korpu-lenten Kurbadbesuchern versichern lassen, komme einen das Abspecken teurer zu stehen als das Zunehmen. Deshalb muss es wohl als Akt ausgleichender Gerechtigkeit bezeichnet werden, was sich die Kurverwaltung des steirischen Bades Deutsch-Altenburg ausgedacht hat, um damit dick ins Geschäft des Abnehmens einzusteigen. Mit einer originellen Idee, einem sogenannten «Kilo-Bonus», sollen Gäste honoriert werden, falls sie während ihres Aufenthalts ein paar Kilo verlieren. Jedes Kilo Gewichtsverlust will man dem Gast mit einem einprozentigen Preisnachlass in der Endabrechnung vergüten. Für Schwergewichtige vom Kaliber Valerie Thorpes hätte sich ein Kuraufenthalt in Deutsch-Altenburg also garantiert hundertprozentig gelohnt.

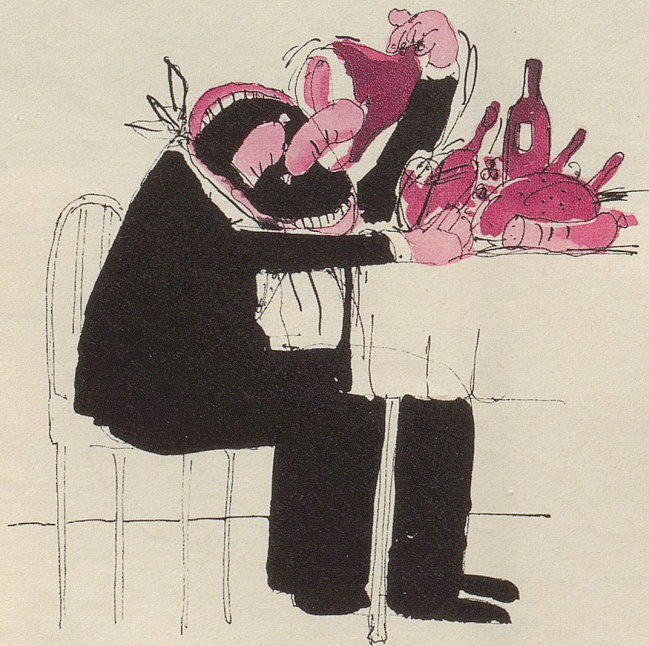
Wenn das Beispiel allerdings Schule macht, so haben Normalgewichtige nie eine Chance, in den Genuss eines Ferienrabatts zu gelangen. Aber was heisst da schliesslich schon Genuss, wenn die Anwendung solcher Methoden bald eine völlige Verkümmern des gastronomischen Angebots in einem Kurort befürchten lässt? Die Zeiten, da man wie früher ein «Fressbädi» aufsuchte, um sich

dort an Leib und Seele zu stärken, scheinen ebenfalls vorbei zu sein. Gewichtige Argumente des Arztes und moderne medizinische Ansichten sprechen dagegen. Anstatt die durch Bäder angegriffene Konstitution des Kurgastes nach alter Väter Sitte kulinarisch wieder aufzupäppeln, setzt man ihn auf Rohkost und verordnet ihm ein paar Mohrrüben und Salatblätter mit Rettichsaft, die er überdies teurer bezahlen muss als ein Viertelpfund Kaviar. Als Ergänzungsprogramm werden dann ganze Wälder und Tal-schaften zu Vita-Parcours und Wassertretstellen hergerichtet, mit entsprechendem Sportgerät versehen und dürfen alsbald fröhlich widerhallen vom keuchenden Atem und dem Knacken der morschen Knochen kalorienbewusster Gesundheitsfanatiker.

Wenn die geschäftstüchtigen Schlankmacher allerdings in diesem Tempo fortfahren, wird es eines Tages keine dicken Leute mehr geben. Sie werden genauso der Vergangenheit angehören, wie man heute bereits nirgendwo mehr eine «Dicke Berta» als Schau-Objekt auf Jahrmärkten antrifft. Wer die Zeichen der Zeit zu lesen und zu deuten versteht, kann mühe-los feststellen, dass gesetztere Posturen aus dem Bewusstsein führender Modehäuser ganz einfach verschwunden sind. Kein Zweifel: Es geht den Dicken an den Speck. Man schiebt sie als lästige Platzverschwender verächtlich zur Seite, und fast macht es den Anschein, als wolle man sie gewaltsam eliminieren und auf ein zweckmässiges Elite-Einheitsmass einschrumpfen lassen. Merkwürdigerweise ist mit dem Zurückgehen des Körperumfangs zu beobachten, wie sich auf der anderen Seite ein ganzer Wirtschaftszweig künstlich aufbläht. Das Geschäft mit dem Abnehmen hat jedenfalls eine geradezu beängstigende Wachstumsrate zu verzeichnen ...

Da möchte man sich, angesichts so vieler ausgehungert, bauchwegrollender, fitgestress-ter, vitaneurotischer, salat-geschwächter Gestalten am liebsten verzweifeln das Haar rauhen und mit Shakespeares Julius Cäsar ausrufen: «Lasst wohl-belebte Männer um mich sein, mit glatten Köpfen, und die nachts gut schlafen!»

Gute Nacht, armer, schlanker Mensch!



HANSPETER WVSS